

Vierzig Jahre deutscher Einheit.

Der 18. Januar ist in allen deutschen Gaue festlich begangen worden. Diese vierzigjährige Gedächtnisfeier der deutschen Einheit hat gezeigt, daß der Reichgebäude mächtig erstarkt ist. Das deutsche Volk gedenkt dankbar jener großen Zeit, die in blutigem Kampfe und ruhmvollem Siege das Deutsche Reich geschaffen hat. Die Gründung des Reiches war ein Abbruch des alten und ein Anfang des neuen. Sie hat alle Hoffnungen erfüllt und neue begründet. Die Entwicklung eines Volkes ist

Kampf und abermal Kampf.

Nach eigenem Gefühl und Urteil mag jeder sich die Frage beantworten, ob die Entwicklung des Reiches, die politische, kulturelle und wirtschaftliche Stellung, die das deutsche Volk in den letzten vier Jahrzehnten erreicht hat, die Hoffnungen jener Generation enttäuscht hat, die jene Kämpfe um die Einheit erlebte. Mit Recht schreibt die Reichs. Wg. Jg.: „Der vorantelsterr auf die Dinge steht, wird zugesehen müssen, daß noch nie ein Volk in so kurzer Zeitspanne auf allen Gebieten so weit und energiegelbst fortgeschritten ist, wie das deutsche. Und doch ist sicherlich noch nie während einer Zeit solcher Entwicklung so viel von dem Mismet, der weite Schichten des Volkes ergriffen haben soll, von Verdämerung die Rede gewesen. Diese Erscheinung ist zum Teil Mangel an Sinn für das Ganze und Mangel, zum Teil Ausschlag einer einseitigen Auffassung von dem

Inhalt des Fortschritts.

die mit dem Leben der Nation nicht zu tun hat. Wo sie weder das eine noch das andere ist, wird man auch in ihr eine Folge des stetigen Strebens zu sehen haben, daß alle Teile des Volkes erfüllt hat, alle Hände treibt, sich emporzubringen, Geltung und Einfluß zu erlangen. Mühsam ist auch die einseitige der Stärke und nicht der Schwäche. Es ist verständlich, daß in einer Zeit, in der die vitalen Interessen des Ganzen gefördert werden, die Kämpfe und Interessengegensätze der Teile in den Vordergrund treten und das elende Interesse vordringend überwachen scheinen. Gerade in den Ruheragen dieser Überwinderungen, in dem Schauspiel von Zerissenheit und unfruchtbarer Haber, das die heutige parteipolitische Lage bietet, liegt die wirkliche Ursache jener Unzufriedenheit. Die Nation empfindet, daß auch der deutschen Gegenwart, wenn auch in veränderter Form, jene

Neigung zur Sonderbildung.

nahe liegt, die bei Tragik der deutschen Vergangenheit war, daß auch die Gegenwart des gemeinsamen Idealismus jener Zeit bedarf, deren wir am 18. Januar gedenken. Wenn der Deutsche mit Stolz auf die Entwicklung der Nation sehen kann, so darf doch das Gefühl des Stolzes nicht dazu führen, daß die Nation in selbstgefälliger Zufriedenheit sich mit dem Geringsten befriedigt. Niemand verlangt von dem Unzufriedenen Zufriedenheit. Selbe, Zufriedenheit und Unzufriedenheit, sind unfruchtbar. Zwischen beiden liegt das Leben mit seiner Hoffnung, seiner Arbeit und seiner Forderung rastlos Mühen um das Wohl der gegenwärtigen wie der kommenden Deutschen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat als Oberhaupt des Ordens vom Schwarzen Adler am Mittwoch die Einführung des Reichskriegsordens v. Bethmann-Hollweg in den Orden vorgenommen. \* Im preussischen Abgeordnetenhaus kamen zu Beginn der Sitzungsperiode die Resolutionen Strafenantritte zur Sprache. Der Minister des Innern, v. Dallwitz, erklärte bei dieser Gelegenheit mit großem Nachdruck, daß die Polizei, trotz mancher offenbaren Mängel, die nicht geleugnet werden können, durch ihre Pflicht getan habe. Mit Bezug auf die preussische Wahlsreform äußerte der Minister, daß die Regierung in dieser Frage

Der Kaffee-Corner.

Manchen andern, der nicht daran gewöhnt ist, hätte der Rufus eingeschüchtern und bedrückt. Elias D. Nelson war aber keiner von denen, die sich einschüchtern ließen. Er war viel gereit und hatte viel gesehen, aber niemals hatte ihn irgend etwas verblüfft. Im übrigen war Mr. Nelson, physisch gesprochen, kein großer Mann. Höchstens um zwei Zoll größer als Mr. Livingstone. Und wenn diese eine hohe Statur trug, dann waren sie wohl beide gleich groß. Dafür war er aber um volle fünfzehn Jahre älter als sie. Sein Haar und sein Schnurrbart waren schon weiß, er sah aber trotzdem hübsch und gesund aus wie das Leben, und seine hellblauen Augen zeigten von großer geistiger Frische, so lebhaft blickten sie drein. Und trotz seiner weißen Haare hatte er nicht eine Fingel in seinem jovialen Gesicht. Kurz, er war ein höchst annehmbarer Mann, der einem ganz gut noch gefallen konnte.

So wie Mr. Livingstone hatte auch Nelson alles durchschaut, was die Welt ihm zu bieten wußte. Als junger Ingenieur war er vor etwa dreißig Jahren nach dem Westen, dann hinunter nach Mexiko und noch weiter hinab nach Brasilien gekommen, um sein Glück zu machen. Als Eisenbahningenieur, Streckenführer und schließlich als selbständiger Unternehmer hatte er sich ein „kleines“ Vermögen von etwa fünf Millionen Dollar sowie ein Ansehnlich auf

vorläufig keine Schritte unternehmen könne, da die Zulassung der Häuser noch dieselbe sei wie zur Zeit der Ablehnung der ersten Vorlage.

Frankreich.

\* Auf den Ministerpräsidenten Briand wurde in der Kammer von einem geisteskranken ehemaligen Gerichtsbeamten, der sich für seine Entlassung aus dem Staatsdienst rächen wollte, ein Revolverattentat verübt. Briand blieb unverletzt, dagegen wurde Ministerialdirektor Mirman leicht am Bein verletzt.

\* Einen bemerkenswerten Beschluß hat der Senat gefaßt. Er hat mit großer Stimmenmehrheit einen Geleitentwurf angenommen, der eine Einschränkung der Schanzkürze vorsieht. Nach der Stimmung der Kammer darf man annehmen, daß der Entwurf sehr bald Gesetzeskraft erlangen wird.

Italien.

\* Der Papst hat wieder einen starken Gichtanfall erlitten. Wenn auch kein Anlaß zu besonderer Besorgnis vorliegt, so sind doch alle Empfänge und Audienzen bis auf weiteres abgelehnt worden.

Schweden.

\* Der Reichstag ist vom König in feierlicher Weise eröffnet. Die Thronrede weist zunächst auf die schwedischen Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland hin und betont insbesondere, daß die Beziehungen zu allen Mächten vorzuziehen seien. Ferner hebt die Thronrede den großen wirtschaftlichen Aufschwung des vergangenen Jahres in Schweden hervor und kündigt an, daß der Geleitentwurf über das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, der vom letzten Reichstag abgelehnt wurde, dem Reichstag den Wünschen der Mehrheit entsprechend in abgeänderter Form wieder vorgehen werde.

Portugal.

\* Die Regierung läßt durch ihre auswärtigen Gesandtschaften erklären und gibt auch im „Kamillblatt“ bekannt, daß die Ruhe überall hergestellt und daß der Streik in den meisten Betrieben beendet sei. Der Minister hat offenbar ein Gefühl für die Wiederherstellung normaler Verhältnisse — mit der Beratung eines Wahlses begonnen.

Balkanstaaten.

\* Verschiedene Mächte haben die Nachricht verbreitet, der Sultan Mohammed V. werde im Laufe dieses Jahres eine Reise an die europäischen Fürstentümer unternehmen. Demgegenüber wird in Konstantinopel offiziell festgestellt, daß an eine solche Reise des Sultans nicht zu denken sei.

\* Nachdem es eine Zeitlang schien, als ob der den Türken so gefährliche Kuffand in Arabien beendet sei, bringen jetzt Nachrichten an die Öffentlichkeit, aus denen ersichtlich wird, daß die revolutionäre Bewegung, die gegen alle Reformen gerichtet ist, immer weiter um sich greift. Die Regierung hat sich deshalb genötigt gesehen, bedeutende Verstärkungen in die Grenzgebiete zu entsenden, da an manchen Orten die Regierungstruppen durch überlegene Araberabteilungen ernstlich bedroht sind.

Aus dem Reichstage.

Die zweite Beratung des Reichswertungsgesetzes wurde am Dienstag fortgesetzt. Abg. Dirksen (freil.) erklärte im Namen der größeren Anzahl seiner Freunde sich für die Steuer. Natürlich müße der finanzielle Grundbesitz anders behandelt werden, als der ländliche. Dagegen befürchtete der Abg. Seyda (Folk) von der Steuerfreiheit der Bundesstaaten eine Förderung der preussischen Ansehungsanstalt. Die Abg. Raab (wirtsch. Dep.), Werner (Nip.), Pauls-Code (Nip.) und Schädelum (Soz.) waren mit der Vorlage im Grunde genommen einverstanden. Reichsminister Bernuth hat darauf nochmals um Ablehnung aller Abschlagsentwürfe. Abg. Reumann-Doser (soziald. Dep.) befürchtete durch die Abschaffung der Vorlage einen zu geringen Ertrag. Abg. Vogel (nat.-lib.) bezeugt eine Bekämpfung der Industrie. Abg. Krenzl (freisinn.) erklärte dem Grundgedanken des Gesetzes an, konnte sich aber mit vielen Einzelheiten nicht befassen. Reichsminister Bernuth verteidigte nochmals den Entwurf.

wurde. Abg. Schatz (Folk.) erklärte nochmals die Zustimmung seiner Freunde zu § 1 in der Hoffnung, daß die Kommissionen sich rasch über den Entwurf einig werden. Der Reichsminister Bernuth erklärte, daß die Verträge von vornherein nicht in Betracht kommen können.

Am 18. Januar eröffnete Präsident Graf Schönerbein die Sitzung mit den Worten: „Zunächst gehe ich mit Ihnen daran zu erinnern, daß heute 40 Jahre verstrichen sind, seitdem die Begründung des neuen Deutschen Reiches erfolgt ist. Jeder habe ich gerade an diesen Tage Jenen gleich eine traurige Mitteilung zu machen. Wie Sie alle wohl schon gesehrt erfahren haben werden, ist in der Kaiser-Bucht das Kaiserboot „U III“ von einem Unfall betroffen worden. Bei diesem Unfall sind drei Menschenleben verloren gegangen. Ich denke, der Deutsche Reichstag wird mit dem gesamten deutschen Volke diesen drei trauen Männern, die in treuer Pflichterfüllung für das Kaiserland ihr Leben hingelassen haben, ein ehrendes Andenken bewahren, so gut als wenn sie in Feindes Land gefallen wären. (Der Abgeordnete haben sich von ihrem Plätzen erhoben.) Ich bitte Sie, daß Sie sich zum Zeichen dessen von den Plätzen erheben wollen.“

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein und legt die zweite Lesung des Reichswertungsgesetzes fort.

Sämtliche Änderungsvorschläge werden abgelehnt, der § 1 in der Kommissionsfassung angenommen.

Auch zum § 4 liegt eine Reihe von Änderungsanträgen der Freisinnigen, Nationaldemokratischen, Zentrum, Fortschrittler und Sozialdemokraten vor.

Reichsminister Bernuth: Den Anträgen des Reichstages des Reichstages ist doch in sehr hohem Maße in der Kommission Rechnung getragen. Der Antrag Bernuth geht über die Befreiung der Kommission ganz erheblich hinaus. Er bedeutet einen nicht unbedenklichen Schritt auf dem Wege der Steuerbefreiung nicht nur bei der Kontribution, sondern auch der Fusion maßgebend sein zu lassen. Neben den Berücksichtigung im Sogersland kommen noch auch Rheinland, Westfalen, Thüringen, Oberelben in Betracht, wo Zusammenlegungen mit Mieten zu machen sind, auch bei den Realisationsbeiträgen, häufig auch mit großen Gewinnen, erfolgen. Zum Antrag der Sozialdemokraten möchte ich mich billig einer Aukerung, weil er die Wiederherstellung der Regierungsvorlage will.

Nach weiterer kurzer Debatte werden die §§ 4, 5, 6, 7 und 8 in der Fassung der Kommission angenommen.

Nach § 8 Absatz 2 Meist ist den Landesregierungen überlassen, im Unterabstimm mit dem Reichsminister zu bestimmen, daß bei der Wertsetzung

Einheitspreise.

zugrunde zu legen sind.

Abg. Triebhorn (Folk.): Wir haben dagegen die größten Bedenken, weil wir der Regierung damit eine unangenehme Botschaft geben.

Unterstaatssekretär Raab: Solche Einheitspreise haben sich durchaus bewährt. Steuererheber und Steuerzahler sind damit zufrieden. Es wäre nicht zweckmäßig, wollte man dieses Verfahren, da wo es besteht, umzulegen möchte. Bei einer Ausdehnung des Systems müßte man natürlich die größte Vorsicht walten lassen.

Abg. Schädelum (Soz.): Wir fürchten, daß man landwirtschaftliche Grundstücke mit einem viel höheren Einheitspreis als bisher anlegen wird.

Staatssekretär Bernuth: Wir haben mit dieser Bestimmung nur die Absicht, den Gang der Dinge zu vereinfachen, auch im Interesse der Rentieren. Die kritischen Bemerkungen werden natürlich berücksichtigt werden. Wenn Sie besondere Punkte in diesen Absicht bringen wollen, gut, wir haben nicht dagegen! Wir bitten Sie, kein Mißtrauen zu haben.

Abg. Junck (nat.-lib.): Von Mißtrauen ist wohl nicht die Rede, nur von Vorsicht!

Nach weiterer kurzer Debatte wird der § 8a abgelehnt.

§ 9 wird mit einer redaktionellen Änderung angenommen.

§ 10 bestimmt, was dem Gewerbesteuerhörsatz zugrunde liegt. Hierzu liegt eine Reihe Änderungsvorschläge vor.

Abg. Dahele (Folk.) begründet einen Antrag, wonach die Dinzurechnung von fünf Prozent des ausrechnungsfähigen Wertes zu den Aufwendungen nicht eintreten soll, wenn der Unternehmer eine Gesellschaft im Sinne des Handelsgesetzbuchs oder eine Genossenschaft ist.

Abg. Rinder (Soz.) beantragt die Streichung der Dinzurechnung der Aufwendungen für Bauten, Umbauten und sonstigen bauernden besonderen Verbesserungen, sowie der

Aufwendungen für Straßensanieren und anderer Verbesserungen einschließlich der Kanalreinigung.

Abg. Kunz (fortsch. Dep.) berichtet den von ihm gestellten Antrag, wonach die Dinzurechnung des nachweislichen Wertes einer ausgefallenen Forderung zum Gewerbesteuerwert nicht nur dem Gewerbesteuerpflichtigen sein soll, der in Bezug der Dinzurechnung ein Grundstück erwirbt, sondern auch demjenigen, dem bei Erwerb eines Grundstücks das Recht der Einleitung der Zwangsversteigerung nicht bekannt war. Ein weiterer Antrag des Abg. Kunz verlangt nach der Dinzurechnung der Aufwendungen für bereits besetzte Bauten.

Reichsminister Bernuth bittet dringend, diesen letzten Antrag abzulehnen.

Abg. Weber (nat.-lib.) spricht für seinen Antrag, der darauf abzielt zu verhindern, daß der Hypothekengläubiger, der ein Grundstück im Wege der Zwangsversteigerung erwerben will, noch eine Zwangsversteigerung zahlen muß, wenn der Wert zur Zeit der Zwangsversteigerung gegenüber dem früheren gestiegen war. Er bittet, daß der Berechnung des Wertes des Grundstücks zur Zeit der Eintragung der ausgefallenen Forderung zugrunde zu legen. Im übrigen unterstützt der Redner den Antrag der Sozialdemokraten betreffend die schon besetzten Bauten, die andere Anträge lehnt er ab.

Abg. Vogel (nat.-lib.) spricht in gleichem Sinne. Unterstaatssekretär Raab tritt dem Antrag Bernuth entgegen.

Nach kurzer weiterer Erörterung wird § 10 im wesentlichen in der Kommissionsfassung angenommen. Damit wird die Sitzung beendet.

Untergang eines deutschen Unterseebootes mit Besatzung.

Das Unterseeboot „U III“ ist am Dienstag vormittag im Radee bei Kiel infolge eines Badewortes ostwärts auf ziemlich flachem Wasser gesunken. Von seiten der Marine wurden die Vergungsarbeiten sofort eingeleitet. Aber die Ursache des Sinkens wird am maßgebender Stelle strengste Zurückhaltung bewahrt, da eine Erklärung hierüber nicht möglich wäre, solange die geheime Konstruktion des Bootes zu erörtern. Man vermutet aber, daß eine

Schiffexplosion im Hinterteil des Schiffes.

die Ursache war. Jargeld der Katastrophen bestanden sich auf dem Schiffe 30 Mann, von denen sich niemand im Augenblick der Gefahr zu retten vermochte. Die Hoffnung, daß es gelingen würde, die in dem gesunkenen Unterseeboot eingeschlossenen Mannschaften zu retten, hat sich infolene erfüllt, als bei 27 Mann der Bergung bereits am Dienstag das Besatzungsmitglied gelang. Schon am Nachmittag wurden zehn Mann der Besatzung durch das dortere Torpedocannoneer ins Freie befreit, denen später weitere 17 Mann folgten. Als letzte verblieben auf dem Schiff der Kommandant, ein Quartermaster und ein Matrose, die einige Stunden später leider nur als Leichen geborgen werden konnten. — Der Kreuzer „Augsburg“ hatte sich neben die Unfallstelle begeben und beabsichtigte sie mit seinen Schiffsartillerie, damit die Vergungsarbeiten während der Nacht keine Unterbrechung zu erleiden brauchten. Prinz Heinrich von Preußen, der eigentlich um 3 Uhr nachmittags zum Odeonsplatz nach Berlin abreisen wollte, wußte bis 10 Uhr abends an der Unfallstelle.

Von Nah und fern.

Die Leiche des zweiten Insassen des Ballons „Hildebrandt“ gefunden. Scheitler als man erwartet hatte, ist es gelungen, die Leiche des Professorien Keidel, der mit dem Hildebrandt seinen Tod auf einer Fahrt mit dem Ballon „Hildebrandt“ im Höhenreife bei Wildenberg gefunden hat, zu bergen. Die Bergung der Leiche gescheite sich ziemlich schwierig, und erst nach viermaligem Versuch vermag man die Leiche an Land zu bringen. Sie lag etwa 50 Meter südlich von dem Fundort des Ballons „Hildebrandt“. Herr Keidel hat ausgiebig Schwimmsachen gemacht, denn der Kramel wurde mit ungeheuren Mengen gefunden. Außerdem fand man noch den Helm und eine Pelzstiefel des Reichsanwalts Dr. Kobes, eine Karte und mehrere Apparate, die indessen sämtlich unbrauchbar waren.

Der Kaffee-Corner.

2) Roman von Cyrus Townsend Brads. (Fortsetzung.)

Manchen andern, der nicht daran gewöhnt ist, hätte der Rufus eingeschüchtern und bedrückt. Elias D. Nelson war aber keiner von denen, die sich einschüchtern ließen. Er war viel gereit und hatte viel gesehen, aber niemals hatte ihn irgend etwas verblüfft. Im übrigen war Mr. Nelson, physisch gesprochen, kein großer Mann. Höchstens um zwei Zoll größer als Mr. Livingstone. Und wenn diese eine hohe Statur trug, dann waren sie wohl beide gleich groß. Dafür war er aber um volle fünfzehn Jahre älter als sie. Sein Haar und sein Schnurrbart waren schon weiß, er sah aber trotzdem hübsch und gesund aus wie das Leben, und seine hellblauen Augen zeigten von großer geistiger Frische, so lebhaft blickten sie drein. Und trotz seiner weißen Haare hatte er nicht eine Fingel in seinem jovialen Gesicht. Kurz, er war ein höchst annehmbarer Mann, der einem ganz gut noch gefallen konnte.

So wie Mr. Livingstone hatte auch Nelson alles durchschaut, was die Welt ihm zu bieten wußte. Als junger Ingenieur war er vor etwa dreißig Jahren nach dem Westen, dann hinunter nach Mexiko und noch weiter hinab nach Brasilien gekommen, um sein Glück zu machen. Als Eisenbahningenieur, Streckenführer und schließlich als selbständiger Unternehmer hatte er sich ein „kleines“ Vermögen von etwa fünf Millionen Dollar sowie ein Ansehnlich auf

großen moralischen Mut wie Mr. Cotter, aber er verzählte, im Gegensatz zu diesem, auch über ebensolche persönlichen, das heißt physischen Mut und wäre er ein Dramatist gewesen, so hätte er ruhig von sich behaupten können, daß er in seinem ganzen Leben das Gefühl „Fürcht“ noch nicht gekannt habe. Jetzt aber, in diesem prächtigen Salon, pochte sein Herz wie das eines Schützlinge, und als er seine Hand wie protestend ausstreckte, sah er zu seinem Staunen, daß sie zitterte.

„Holla,“ sagte er halblaut. „Was ist denn das? Das hab' ich ja in meinem ganzen Leben noch nicht verübt. Freilich ist's diesmal toller denn je. Und ... neugierig bin ich, was Sie dazu sagt. Der Gedanke, daß ich ...“

„Sie, wie in seinem Leben noch hatte der Mut ihn verlassen. Aber jetzt ...“

„Ach was, ich tu's doch! Ich tu's. Und frage nach heraus, ob Sie meine Frau werden will oder nicht?“

„Guten Morgen, Herr Nelson.“ Die Stimme des geliebten Weibes, das eben in das Bibliothekszimmer eintrat, weckte ihn aus all seinen Träumen.

Nelson hatte die Angebetete seines Herzens schon in einem Reifstube gesehen, das ganz raffiniert darauf hergedacht schien, ihre vollendete Figur zu recht ins hellste Licht zu setzen. Er hatte sie schon in einer Demi-Toilette für Soiree und Theater bewundert. Er hatte sie in Strassentoulette gesehen. In welcher Salonstoulette beim großen Dinner. So entzückend aber, wie

in dem reizenden Morgenrot, in dem sie ihm heute entgegentrat, war sie ihm noch niemals erschienen. Es lag so ein seltsamer Duft von Weiblichkeit über ihr, doch er ganz erkannt darüber war. Es schien ihm, als ob sie mit jedem Schritte auch das Wesen ihrer Erscheinung gleichzeitig ändere und als jege sie ihm immer neue Phasen ihres Charakters. Diesmal war es ein Bild hehrer Unschuld, das ihm entgegentrat, und keineswegs eine „gemachte“ oder „geschuhte“ Unschuld, nein, es war das Percorreten der ehen in ihr noch lebenden Weiblichkeit.

„Guten Morgen, Mr. Livingstone,“ sagte er, und sie antwortete, sagte er hinzu: „Nein, wissen Sie, wie Sie heute wieder aussehen! Ganz wunderbar. Ich habe Sie schon in vielen Kleidern gesehen, in so vielen, daß ich all meine Lebtage gar nicht gewußt habe, daß ein Mensch so viele Kleider zu tragen vermag. Aber das muß ich sagen, das Weib, das steht Ihnen zu gut; besser als alles. Sie sehen aus wie ... wie eine Rose ... nur, daß die Rose rot ist und Sie ein Weiß.“

„Danke schön, für Ihr Kompliment,“ sagte Mr. Livingstone. „Sie sind ja ebenso nettlich wie offen, und beides, Poetik und Offenheit, sind für New York etwas ganz Neues. Aber wollen Sie sich nicht setzen?“

„Nein, danke, vielleicht setzen Sie sich, während ich Rede. Im Sieben fähle ich mich fester. Ich kann da den Dingen ruhiger ins Auge sehen. Ich habe nämlich ... ich ließ Ihnen sagen, daß ich etwas Wichtiges mit Ihnen zu sprechen habe.“

Vertical text on the right margin, partially cut off, containing various words and fragments of text from the adjacent page.

